

Eine Chanukka-Flamme auf Reisen

Es war der erste Abend von Chanukka. Rabbi Baruch von Medschibosch, der Sohn des Baal Schem Tow, stand mit einer Gruppe seiner Chassidim zusammen. Er sprach sehr konzentriert den Segen und zündete die erste Kerze an. Die Kerze brannte stetig, als Rabbi Baruch und seine Chassidim sich im Kreis vor die Menora setzten und Chanukka-Lieder sangen. Plötzlich begann die Flamme zu zittern. Sie schien unschlüssig herumzutanzten; dann verschwand sie. Die Kerze erlosch nicht, und man sah keinen Rauch. Es war, als wäre die Flamme weggeflogen. Ein Chassid stand auf, um die Kerze noch einmal anzuzünden. Aber der Rebbe hielt ihn auf. „Die Chanukka-Flamme wird zu uns zurückkehren“, sagte er zu seinen überraschten Chassidim. „Sie erfüllt einen wichtigen Auftrag“, fügte er leise und mysteriös hinzu. Rabbi Baruch wies seine Chassidim an, weiter zu singen und über die Torah zu diskutieren. Kurz vor Mitternacht wurden sie von einem Schrei aufgeschreckt. Der Chassid, welcher der Menora am nächsten war, rief: „Rebbe, die Flamme ist wieder da!“ Dann hörten alle das Geräusch eines Wagens. Ein Chassid mit zerrissenen Kleidern und zerzaustem Haar trat ein. Offensichtlich hatte er Schmerzen beim Gehen. Dennoch strahlten seine Augen vor Glück. „Vor ein paar Tagen verließ ich mein Haus, um zu unserem heiligen Rebbe zu fahren und Chanukka zu feiern“, berichtete er. „Dies ist nicht das erst Mal, dass ich den Rebbe besuche, und ich kenne den Weg gut. Doch diesmal kam ich nur langsam vorwärts. Ich fürchtete, mich zu verspäten, und beschloss, Tag und Nacht zu reisen. Das war töricht. Vorige Nacht überfiel mich eine Räuberbande. Sie freuten sich sehr, denn weil ich nachts reiste, dachten sie, ich müsse ein reicher Händler mit unaufschiebbaren Terminen sein. Sie verlangten mein ganzes Geld. Als ich ihnen erklärte, dass ich nur wenige Münzen bei mir hatte, glaubten sie mir nicht. Sie verhörten und verprügelten mich, damit ich ihnen verriet, wo ich den Rest meines Geldes versteckt hatte. Aber ich hatte wirklich kein Geld. Stunden später warfen sie mich in einen dunklen Keller. Als ihr Anführer zu mir kam, versuchte ich ihm zu erklären, welche Freude und wie wichtig es sei, Chanukka mit dem Rebbe zu feiern. Vielleicht berührten meine Worte sein Herz, oder er sah, dass alle Prügel erfolglos waren. Allmählich glaubte er mir. „Wie ich sehe, glaubst du an G-tt“, sagte er, „und sehnst dich nach deinem Rebbe. Geh deines Weges. Aber vergiss nicht, dass der Weg durch den Wald sehr gefährlich ist. Es gibt viele wilde Tiere. Sogar wir gehen nicht allein in den Wald. Wenn es dir gelingt, den Wald zu durchqueren, dann wirf dein Taschentuch in den Graben neben der Straße, gleich nach dem Ortsschild. Ich werde morgen einen Boten schicken, damit er nachsieht, ob es da ist. Wenn ja, weiß ich, dass du dein Ziel erreicht hast. Dann verspreche ich dir, meine Bande zu verlassen und mich zu ändern.“ Ich bekam wieder Angst, aber ich hatte keine andere Wahl. Aber ich wollte mit dem Rebbe die Chanukka-Lichter anzünden! Dieser Gedanke gab mir Mut. Ich holte mein Pferd und meinen Wagen und setzte meine Fahrt durch den pechschwarzen Wald fort. Bald traf ich auf ein Wolfsrudel. Mein Pferd weigerte sich weiterzugehen. Doch plötzlich erschien eine kleine Flamme vor dem Pferd und hüpfte herum. Sie flog voran, und das Pferd folgte ihr. Auf dem ganzen restlichen Weg flohen die Tiere vor uns, als ob die Flamme sie vertreiben würde. Diese Flamme war bei mir, bis ich hier ankam. Ich warf mein Taschentuch in den Graben. Wer weiß, vielleicht kehren die Verbrecher nun dank dieser Chanukka-Kerze auf den rechten Weg zurück!“ Jetzt begriffen die Chassidim, wohin die Chanukka-Flamme ihres Rebbe so rätselhaft verschwunden war.

Gut Schabbes

Nr.264 Paraschat Wajschlach 5770

Warum hasst Eisaw seinen Bruder Jaakow?

von Yanki Tauber

In Genesis 33:4 erzählt die Torah von einem Kuss. Nachdem Jaakow 34 Jahre lang vor dem Zorn seines Bruders geflohen war (der allerdings nie versucht hatte, ihn zu töten), ändert Eisaw seine Einstellung. Als er Jaakow von weitem sieht, eilt er auf ihn zu, umarmt ihn und küsst ihn. Doch über dem Wort *wajischakeihu* („und er küsste ihn“) sehen wir eine Reihe von Punkten. Damit drückt die Torah aus, dass es kein normaler Kuss war. Was war daran nicht normal? Der Midrasch liefert zwei Deutungen. Nach der Einen will die Torah sagen, dass es kein echter Kuss war, sondern dass Eisaw in Wirklichkeit die Kehle Jaakows durchbeißen wollte. Nach der anderen Interpretation küsste er Jaakow mit aufrichtigem Herzen – und das war unnormal, da „wir wissen, dass Eisaw seinen Bruder Jaakow hasst“. Wie dem auch sei, Eisaws Hass ist Tatsache. Egal, was Jaakow tut, Eisaw hasst ihn. Wenn Jaakow ihm einen Gefallen tut, ihm etwas schenkt und ihn brüderlich behandelt, hasst Eisaw ihn umso mehr. Warum? Vielleicht sollten wir zuerst fragen: Warum existiert Eisaw überhaupt? Warum gibt es das Böse auf unserer Welt? Warum gibt es Hass und Finsternis? Was wäre falsch an einer Welt, in der es nur Güte, Liebe und Licht gibt?

Das Böse existiert, weil es viel mächtiger ist als das Gute. Gibt es einen guten Menschen auf der Welt, der so stark liebt, wie ein böser Mensch hasst? Kann ein Licht so hell sein, wie die Finsternis dunkel ist? Wurde ein Akt der Güte jemals mit so viel Kraft und Wucht vollzogen wie ein Akt der Grausamkeit? Deshalb, sagen die Kabbalisten, schuf G-tt das Böse. Es gibt Dunkelheit, damit wir sie in Licht umwandeln können, das dadurch viel stärker wird, als es vorher war. Grausamkeit wurde ins Herz des Menschen eingepflanzt, damit wir ihre Energie nutzen, um Akte der Güte mit viel größerer Kraft auszuüben, als Güte allein es jemals könnte. Es gibt das Böse, damit das Gute seine Energie nutzen kann. Die Seele Eisaws weiß, dass er nur existiert, um seinem jüngeren Bruder zu dienen. Einerlei, wie heftig er sich dagegen wehrt, letztlich profitiert Jaakow von dieser Heftigkeit. Darum hasst Eisaw seinen Bruder so sehr: Er weiß, dass sein Hass nicht ihm gehört.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
*Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe*

So wie Sie nach einem weltlichen Beruf suchen, müssen Sie nach einem spirituellen suchen. Aber es gibt einen Unterschied: Mit einem weltlichen Beruf können Sie nur pflügen und säen und auf den Regen warten. In Ihrem spirituellen Beruf müssen Sie auch für den Regen sorgen. Mit anderen Worten: Sie müssen ihn mit Leben füllen.